



„Schöpfer  
san ma ...

... und koana Wossasuppn“. Seit über 30 Jahren schüttet Sigi Zimmerschied im Passauer Peschl-Keller seine Satiren über die Niederbayern aus, inzwischen mit seinem elften Programm: „Hirnrisse“.

**EVA MARIA FISCHER**

**O** Haupt voll Blut und Wunden: Ein Amerikaner schoss sich mit einer Nagelmaschine zwölf Stahlstifte in den Kopf, ohne dass bleibende Schäden entstanden seien. Dieses Bild von den zwölf Nägeln als seligmachende Zukunftsvision ist der Ausgangspunkt des neuen Soloprogramms von Sigi Zimmerschied, der spielerisch Politiker, Prominenz und Publikum in Kategorien einteilen kann, je nachdem, wie viele der jeweilige Schädel zum Leben brauche. In seinem Geburts- und Wohnort Passau debütierte er damit im Saal des Wirtshauses Peschl-Keller.

Der *Peschl-Keller* – ein historischer Ort: Am 17. Juli 1975 wurde hier Zimmerschieds Satire „Konferenz“ uraufgeführt, in der er sich freigespielt hat aus seinem „verschnürten Ministrantengewand“, wie er vier Jahre später in seinem „Kleinstadtbrevier“ schrieb. Hier war die Keimzelle seiner Gruppe Verhohnpeopler. Der damals 22-Jährige übertrug Oskar Panizzas „Liebeskonzil“ auf die lokalen Verhältnisse. Den hippihaften „Jesaß“ spielte sein Freund Bruno Jonas. Die darauffolgende Anzeige des Generalvikars wegen Gotteslästerung besiegelte den Wandel vom Diözesanjugendführer und Theologiestudenten zum Kabarettisten. Mit jedem Programm kommt er hierher zurück und erlebt den „Kick im Kopf“ in der Kargheit vorstädtischer Bahnhofsnähe.

Noch immer sind die hölzernen Bühnentüren mit den wuchtigen Messingbeschlägen von den selben alten grünen Vorhängen verhängt. Das abgetretene Fischgrät-Eichenparkett zeugt von unzähligen Weihnachts- und Faschingsfeiern. Geradlinigkeit, kein Marmor, kein Plüschtuch, wie im Scharfrichterhaus, das man zuallererst mit ihm in Verbindung bringt. Das Büffet im Nebenraum: Wurstsalat aus großen Radln Fleischwurst, Schmalzbrot, Obatzta, Gulaschsuppe, Trockenbrezel. Das schmeckt nach Ausflug zum Arber, Vereinsabend, bairischer Lakonie. Eine Welt, in die einst Figuren wie der Hausmeister Wick Wimmer gehörten, der Scheißhaussepp, Tante Resi und Onkel Alois.

In den 80er Jahren hat Zimmerschied das dialektdadaistische „Kulturkneipenlied“ verfasst, es setzt diese Art altbairischer und Wienerischer Wirtshäuser von den Kleinkunsttempeln ab, paradoxerweise positiv: Dort, zwischen Schweiß, klebrigen Tischen und dreckigen Zoten fühle er sich geerdet, das sei sein Nährboden: „Weil des is da hammanix, sanmanix, weanmanix, Sanmalustigplotz/ mid da hostwos, dann bistwos und bistwos Wiastnomehrsprach/ und de ratschndi hatschndi watschndi,/ de wuzzlndi stuzzlndi suzzlndi/ a Kachal mid Krachal und s Cola is a la/ so ratschndi hatschndi watschndi/ De ganze Nocht.“ Zimmerschied hatte sogar eine Zeit lang den Plan, den Peschl-Keller zu pachten und hier seine Vorstellungen von Volkstheater zu verwirklichen: „Es muss zurückfinden zu der Direktheit und Zeitbezogenheit früherer Jahrzehnte.“ Nostalgie? Vielleicht, aber „Nostalgie ohne Glauben“, bewusst und in ironischer Distanz. Eine Sehnsucht nach Stimmengewirr und Gerüchen der Kindheit, schmerzlich eines geschlossenen Weltbilds verlustig, der Komik und Satire verschrieben.

Von Anfang an setzte er auf eine einfache, pointierte, mundartlich gefärbte

Sprache, die die Zersetzung durch gruppenspezifische Jargons gezielt offen legt. Dabei knüpft er bewusstseinsentlarvend an die Nestroy-Horváth-Qualtinger-Traditionslinie an. Und er zählt außerdem zu dem Kreis von Künstlern und Wissenschaftlern, die in den 70-er und 80-er Jahren Heinrich Lautensack wieder entdeckten. Wie der Bohèmedichter schöpft auch er aus den Formen sakralen Sprachguts, römisch-katholischen Liedern und Litaneien, die mit sexuellen Konnotationen verbunden werden, erreicht dadurch provokative Brechungen und entmythologisierende Pointen. Statt eines „sperrigen Kunstbairisch“ wählte er für seine Figuren den eigenen mittelbairischen Dialekt aus dem niederbayerischen Raum, lokal festzumachen an dem Passauer Stadtteil Innstadt. Gegenüber dem medial vermittelten Allgemeinbairisch Münchner Ausprägung spricht Zimmerschied im Verwandten- und Freundeskreis einen lebendigen Stadtdialekt, der sich auch von den Mundartregionen des ländlichen Bayerischen Waldes unterscheidet, und wechselt – je nach Sprechsituation und Kommunikationsmöglichkeiten seines Gegenübers – in die Standardsprache. Sein Sprachduktus weist einige Auffälligkeiten auf, besonders beim Gebrauch der Vokale. Statt „oziang“ wie im Münchner, aber schon im Straubinger Raum, verwendet er „aziang“ mit nasalem Anlaut. Besonders deutliche Anklänge an den lokalen Dialekt bemerkt man in der Aussprache des Selbstlauts „o“ statt „a“ in Worten wie „Nocht“, „Gossn“, „schlofa“, „woschn“. Im Satzbau fällt die konjunktivische Verwendung der tun-Periphrase auf: „Mid sowos dad i ned amoi' a Fenster putz'n“, „es dad mi ned wundan wenn de a Hasch a no rauchat“.

Auf der Bühne: ein speckig abgegriffener Wirtshaustisch und ein hölzerner Stuhl, die einzigen Requisiten, die Zimmerschied an diesem Abend braucht. Schlichtheit, die an Pablatschen erinnert, an schnörkelloses Solokabarett,

an Zimmerschieds Volkstheater-Manifest. Sein erfolgreiches „Betondepp'n“-Programm von 1984 stand in dieser Tradition. Laut poltert er mit seinem Schnellhefter auf die Bühne, lacht, fixiert die Tür, zeigt höhnisch auf Tisch und Stuhl und ins Publikum. Damals wäre nun die Vorstellung gefolgt: „Ich heiße Siegfried Zimmerschied und komme aus Passau“. Tatsächlich schreit er zu Beginn des „Hirnrisse“-Programms: „Leckts mich doch am Arsch“ und geht wieder ab. „Sigi Zimmerschied – klar. Nestbeschmutzer – klar. Passau ...“. Programmatisch unterläuft er Rezeptionsgewohnheiten. Schon in den ersten Programmen fügte er Passagen mit Publikumsschelte und Selbstparodie ein, die er nun abendfüllend ausbaut: Die Zuschauer werden gerade durch den hohen Anteil an Grobianismen vorgeblich angelockt von einem niederbayerischen Urvieh, in dem sie sich jedoch im Laufe der Vorstellung selbst wiederfinden müssen. So erinnert er an sein achttes Soloprogramm „Danemlem“, in welchem er

**1 | Das Pressefoto für Sigi Zimmerschieds neues Programm „Hirnrisse“.**

**2 | Zimmerschied als zupackender Sprecher.**



Fotos (2): Rudolf Klaffenböck




die Zuschauer in seine interaktive Biographie verwickelte: Stille, Ratlosigkeit und „i kimm von hintn, koana hods verstandn“. Auch wenn er an Früheres anknüpft, hat er eine Dramaturgie konzipiert, die nur auf den ersten Blick simpel ist, und die seine über 30-jährige Erfahrung mit komplexen Formen mit einschließt; stets hat er sich verändert, um der Gleiche zu bleiben, mit seinen ureigensten Themen: Die menschlichen Paradoxa, aus Leiden Kraft zu akkumulieren, in provinzieller Enge den Horizont zu erweitern, atheistisch zu glauben.

In den 80-er Jahren gründete er ein mobiles Volkstheater, mit dem er lose Szenenfolgen über politische und soziale Missstände seines Geburts- und Wohnorts zeigte, um tags darauf an den jeweiligen Gastspielstätten mit interessierten Laien deren lokal fixierbare Probleme in ihrer Sprache dramatisch umzusetzen. In „Für Frieden und Freiheit“ verschränkte Zimmerschied die Linearität der Kreuzwegstationen mit der ausweglosen Rondoform des Totentanzes; in „Ausschwitz'n“ montierte er schaurige Monodramen des alltäglichen Faschismus und menschlichen Scheiterns durch eine Dramaturgie, die an filmische Schnitt- und Überblendungstechniken erinnerte. Sein Wanderkinoprojekt „Schartl“ von 1993 basierte auf einer grotesken Erzählstruktur jenseits jedes Fernseh-Main-

streams, die durch assoziative Montage den Zuschauer in einen psychologischen Sog aus Faszination und Distanz hineinzog: Mit „lhobs“ entstand ein satirisch-absurdes *theatrum sacrum*, grellbunt, sinnlich und sinnbildreich. Er ließ sich Räume für Licht und Schatten, Erleuchtung und Verblendung bauen, eigene Metaphernwelten. Formal näherte er sich Peter Turrini an, sprachrhythmisch erinnerte das Stück an Carl Orff.

Doch „Sprachbilder, mehrere Erzählebenen, Theaterstrukturen, das kann und will ein Kabarettpublikum in den meisten Fällen nicht lesen“, sagt er rückblickend, während sich Schauspielkultur, Regietheater und Feuilleton in einer Art Elfenbeinturm von den Alltagsproblemen entferne. Darum reflektiert er beide Phänomene in seinem neuen Programm. Er betont: „Das ist keine zweite Ebene“, während er vom Publikumsraum auf die Bühne steigt. Immer wieder kommt er wieder herunter, bezieht die Zuschauer in sein Spiel mit ein, um sich von oben wieder davon zu distanzieren. Den Sprachduktus des Kochs in der Wiener „Kulisse“ nachahmend, vergleicht er Ausflugslokale an Wallfahrtsorten und Kleinkunstabühnen, dabei rührt er pantomimisch in einem großen Topf zunächst rechts herum, dann links: Beide Bewegungen formen einen Kreis, beide Orte tendieren zum geschlossenen Welt-

bild; auch Kabarett kann zur Pilgerstätte werden, zumal in Passau. Selbstironisch bemerkt er zu den Zuschauern in der ersten Reihe: „I saftl. Oiso, i mecht ned dafoan sitzn“, wo man von ihm angespuckt werden könnte.

Giftig ist der Saft, aus dem seine Satiren sind, ob über Kommunal-, Innen- oder Außenpolitik, ohnehin sei „das Nichts downloadbar: Der Depp sitzt im Chat“. Viel zu schnell ist der Abend vorbei. Das Publikum giert nach mehr. Zimmerschied ist bekannt dafür, keine Zugaben zu spielen. Aber er kommt, sein Programm sei zu kurz, er müsse noch fünf Minuten abarbeiten: „Ein Scheiß-Schluss“. Und kein Schluss: Wenn die Kabarettpilger gehen, haben sie viel im Gepäck, an dem sie noch lange zu beißen haben. Und auch ihn treibt es weiter. Mit prophetischem Zorn, sendungsbewusstem Heureka stachelt er auf seinen Tournée von Zürich bis Hamburg, Mainz bis Wien, Stuttgart bis Leipzig laue Couchpotatoes an zum grenzenlos kreativen Trotz: „Schöpfer san ma und koana Wossasuppn“, sagt er unmissverständlich im breitesten Passauer Innstadt-Bairisch. 

Eva Maria Fischer, die Autorin dieses Beitrages, veröffentlichte u.a. eine wissenschaftliche Studie über Siegfried Zimmerschieds Volkstheateransatz: „Kleine bunte Blumen mit Stacheln und ätzenden Säften ...“, Viademica-Verlag 1998.



G. BENZ Turngerätefabrik GmbH + Co. · Grüninger Straße 1–3  
71364 Winnenden · Tel. 07195/69 05-0 · Fax 07195/69 05 77  
Internet [www.benz-sport.de](http://www.benz-sport.de) · E-Mail [info@benz-sport.de](mailto:info@benz-sport.de)



## BRAIG® – BALLETTSAAL-EINRICHTUNGEN

### ● BRAIGBARRE

Die tausendfach im In- und Ausland bewährte, 3,5 und 4,5 m lange fahrbare Profiballettstange für den Ballettsaal und Tournee-Ballettkompanien.

### ● BRAIG-Wandballettstangen-System

Einfache oder doppelte Wandhalter in Alu-Guß, aushängbar oder fest montiert. Robuste Ovalstangen aus Esche-Vollholz.



### ● BRAIG-Ballettsaalspiegel

Verzerrungsfreies Kristallspiegelglas, fest oder fahrbar und zu ganzen Spiegelwänden zusammensteckbar.

### ● Original-Tanzteppich

Rutschfest, in verschiedenen Farben, zur Schonung Ihrer Holzböden, z.B. bei Step- oder Flamencotraining.